

1848. u. Revolution
Dresden-Neustadt
1. Reichs-Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
(r. u. l.)
Abonnement-
Preis:
Halbjährl. R. 1.50.
An bestellenden durch
die Kaiserlichen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
lastung von 26 Pf.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die tgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des tgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die tgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Freitag
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 M.
Unter Eingangs-
No. 11.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenthal,
Hauptstr. 10. u. 11.,
Kudolf Hofe,
S. A. Paube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 31.

Dienstag, den 11. März 1884.

46. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Der Reichstag hat in seiner Sitzung am Freitag sein Präsidium gewählt, von dem der bisherige Präsident v. Levetzow den Konservativen, der erste Vicepräsident, Frhr. v. Frankenstein, dem Centrum und der zweite Vicepräsident, Amtsgerichtsrath Hoffmann in Berlin, der neuen deutschen freisinnigen Partei angehört. Die letztere verdrängte mit ihrem Kandidaten also den konservativen Geh. Hofrath Ackermann. Diese deutsch-freisinnige Partei, die jetzt im Reichstage so stark wie das Centrum ist, schrieb ihr Programm aus dem Jahre 1848 ab; vorläufig bildet sie eine Armee, zu der für die vorhandenen Officiere die Mannschaften fehlen. Aber diese Officiere sangen die Werbung nicht allzu geschickt an. Gleich in der Reichstags-Sitzung am Freitag provocirte Abg. Richter einen Lauder-Skandal. Nachdem sich das Haus zum ehrenden Andenken seiner inzwischen verstorbenen Mitglieder von den Sigen erhoben, bat er ums Wort zur Geschäftsordnung und erklärte: „Im Namen der sehr zahlreichen Freunde des verstorbenen Abg. Dr. Lauder danke ich für die vielen Beweise der Theilnahme an dem Verluste dieses ausgezeichneten Mannes und danke ich besonders dem Repräsentantenhause der Vereinigten Freistaaten von Amerika.“ Diesen Worten folgten stürmische Unterbrechungen auf der Rechten und lebhafter Weisfall auf der Linken des Hauses. Abg. Dr. Hänel und Eugen Richter, Dr. Braun nebst Abg. v. Müller sekundirten ihrem Gesinnungsgefährten Richter, es kam zu lebhaften Auseinandersetzungen, während welcher der Präsident wiederholt zur Glocke greifen mußte. Als schließlich Eugen Richter von einer „unbefugten Einmischung des Reichskanzlers“ sprach, bemerkte der Kanzler Stellvertreter, Minister v. Bötticher: der Herr Reichskanzler hat darauf verzichtet, eine Resolution des amerikanischen Repräsentantenhauses dem Reichstage mitzutheilen und wenn er das gethan hat, was er nach Lage der Sache zu thun für Recht fand, so unterliegt dies Verfahren weder der Kritik dieses Hauses (Weisfall rechts, Widerspruch links), noch der Kritik eines einzelnen Abgeordneten. (Sehr gut! rechts.) Ich lege Verwahrung dagegen ein, daß in dieser Weise das Verfahren des Herrn Reichskanzlers kritisiert wird. Nachdem Abg. Richter besonders noch hiergegen bemerkt, daß es den Abgeordneten des Volkes zustehe, jede amtliche Handlung des Reichskanzlers einer freien Kritik zu unterwerfen, wurde die Sitzung bis nächsten Mittwoch vertagt. Unter den Eingängen beim Reichstage befanden sich übrigens folgende weitere: Seiten der Reichsregierung ist ein Gesetzentwurf betreffend Entschädigung unschuldig Verurtheilter eingebracht worden. Die Abg.

Büchtemann und Ebertz haben folgenden Antrag gestellt: „Der Reichstag wolle beschließen, den Reichskanzler zu ersuchen, noch in dieser Session eine Vorlage zu erwirken, welche allen im Reichsdienste angestellten Civilbeamten resp. deren Hinterbliebenen eine auskömmliche Pension ohne Rücksicht auf das Dienstalter für den Fall zusichert, daß diese Personen durch Unfälle oder Beschädigungen im Dienste des Reiches in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt werden oder das Leben verlieren“ und endlich die Abgg. Baumbach, Meibauer, Mündel haben einen Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 1. Juli 1883 eingebracht, laut welchem die Handlungsreisenden dem Hausirerparagrafen unterstellt und dem Kollportagebuchhandel allerlei Beschränkungen auferlegt sind. Als Motiv für diesen Abänderungsentwurf wird angeführt, daß die mit dem 1. Januar d. J. begonnene Ausführung jener Bestimmungen zu gerechtfertigten Bedenken Anlaß gegeben habe.

Bezüglich der Parteiformation in Deutschland stellt jetzt die „national. Corr.“ entschieden in Abrede, daß irgend Jemand daran denke, wegen der Bildung der neuen freisinnigen Partei den Bestand der national-liberalen Partei in Frage zu stellen oder ihren politischen Charakter ändern zu wollen. Die Angabe, daß national-liberale Abgeordnete sich der neuen Partei anschließen würden, sei in keinem einzigen Falle zutreffend.

Nach einer Mittheilung der „N. A. Ztg.“ befand sich zur selbigen Stunde, als auf der Victoria-Bahnstation in London eine Höllemaschine explodirte, eine andere auf der Paddington-Station befindliche aber versagte, Prinz Heinrich von Preußen in Begleitung des deutschen Botschafters auf dieser letzteren und zwar in einem Zimmer gerade über dem Raume, wo jene Maschine lagerte. Diese versagte lediglich deshalb, weil das Öl in der Uhr zu dick geworden war. Sobald der untersuchende Polizeibeamte den Koffer, der die Maschine enthielt, berührte, begann die Uhr wieder zu gehen und die kleine Pistole, welche die Explosion hervorgerufen haben würde, war gespannt, so daß bei regelmäßigem Gange des Uhrwerks die Vernichtung des Zimmers, in dem sich unter Anderen Prinz Heinrich und Graf Münster befanden, unvermeidlich gewesen wäre.

Die Reichsregierung beabsichtigt, an der Küste West-Afrikas eine Station zu errichten. Ob eine bloße Kohlenstation oder gleichzeitig auch eine Handelskolonie begründet werden soll, ist noch nicht entschieden, in jedem Falle darf dies Vorhaben der Reichsregierung aber mit Genugthuung begrüßt werden.

In Darmstadt hat sich die zweite Kammer am Sonnabend auf unbestimmte Zeit vertagt, nachdem sie noch in der Nachmittags-Sitzung die Gesetzentwürfe, be-

treffend die Erbschafts- und Schenkungssteuer angenommen hatte.

Oesterr.-Ungar. Monarchie. Das ministerielle „Fremdenblatt“ äußert sich in sehr beachtenswerther Weise über die in letzter Nummer mitgetheilte Thronrede und bezeichnet dieselbe als ein Musterstück ernster und staatsmännischer Offenbarung; noch niemals habe sich vom Throne herab eine warnende Stimme, durch durchgreifende Reformen den revolutionären Bestrebungen den Boden zu entziehen, eindringlicher vernehmen lassen. Die Lösung aus Parteizwecken oder Kosteninteresse zu verhindern oder hinauszuschleppen, wäre ein Verbrechen, welches sich an der ganzen bürgerlichen Gesellschaft fürchtbar rächen würde. (Dieser Auffassung geben auch wir bereits in voriger Nummer Raum. Die Red.) Die Worte des Kaisers über die äußeren Beziehungen würden überall den freudigsten Wiederhall finden. Durch diese mannhaften, rückhaltlosen Erklärungen würden jaghafte Befürchtungen und schadenfrohe ausgebeutete Unterstellungen wie Laub vom Winde weggeweht werden. — Die „Neue freie Presse“ hält es für zweifellos, daß die auswärtige Politik des Fürsten Bismarck berechtigt sei, sich selbst ein glänzendes Zeugniß auszustellen. — Die österreichische Hauptstadt ist dadurch jetzt in finanzielle Verlegenheit gerathen, daß einerseits immer größere Anforderungen an sie gestellt werden, andererseits im Gemeinderathe das Bestreben vorwaltet, den Mittelstand nicht mit neuen Steuern zu belasten. Aus diesem Dilemma sucht man den Ausweg durch den Appell an den Staat und verlangt nunmehr Hilfe vom Reiche. Das Interesse des Staats ist allerdings mit der Blüthe der großen Städte eng verknüpft und er erhält sich selbst den größten Steuerträger bei Kraft und Fülle, wenn er den Stadtverwaltungen fördernd unter die Arme greift. Wien verdient aber wohl solche Förderung, umso mehr, als frühere Regierungen der Stadt viele Einnahmequellen entzogen haben. — Ein von dem Finanzminister im Abgeordnetenhause eingebrachter, abgeänderter Entwurf des Finanzgesetzes ermächtigt denselben, behufs Bedeckung des Deficits 30 Millionen 5-procent. Papierrente auszugeben und die im Staatsbesitze befindlichen Aktien der Franz-Josefs-Eisenbahn zu veräußern.

Italien. In diesem Jahre sollen die sonst üblichen großen Manöver bei der italienischen Armee ausfallen. Die vor 2 Jahren begonnene Organisation von 2 neuen Armeekorps wird im Laufe dieses Jahres vollständig durchgeführt werden und die oberste Verwaltung der Armee hat damit alle Hände voll Arbeit. Wohl werden die üblichen sommerlichen Uebungstage zu Somma und an anderen Orten auch in diesem Jahre gehalten werden. Außerdem sollen umfassende Einberufungen und Uebungen des Beurlaubtenstandes stattfinden und

Feuilleton.

Frost in Blüten.

Von H. Palmé-Payson.

(30. Fortsetzung.)

Es wurde von nichts anderem mehr geredet, als von Gesellschaften, Bällen und Toiletten, was Elfriede kleiden oder nicht kleiden würde, während diese mit einem stillen, abwesenden Lächeln dasaß und in größter Passivität sich in der Andern Vorstellung mit Schleifen, Blumen und Bändern behängen ließ.

Später rüstete sich Santos, seinen Gast heimzuführen, half der jungen Dame unter Scherzen und Lachen Hut und Mantel anlegen und da dies auf dem Hausflur geschah, zufällig wieder an dem Plage, wo im Sommer das schöne Bild gehangen, dessen sich Stephanie eben jetzt erinnerte, fragte diese: „Wo haben Sie das schöne Gemälde gelassen, Onkel Santos?“

Er sah sie bei dieser Frage mit einem Blick an, der sie tief erröthen ließ, zog sie sanft an der Hand in sein von einer Kerze schwach erleuchtetes Zimmer und sagte auf das über seinem Schreibtisch hängende Bild zeigend: „Dorthin habe ich es schaffen lassen, muß ich erst sagen, warum, Stephanie?“

Sie senkte mit einem allerliebsten Lächeln den Kopf. „Sie antworten nicht?“ fuhr er mit steigender Wärme und Sicherheit fort, zu der ihn ihr Wesen berechtigte, „und doch bilde ich alter Narr mir ein, daß Sie es errathen, daß Sie mir ein wenig gut sind, ja so gut, um zukünftig den abschleichen „Onkel“ vor

meinem Namen zu streichen und — diese kleine weiße Hand, nie, Stephanie, sah ich eine zierlichere, in die meine zu legen, nicht zum Abschied, wie eben jetzt — sondern für's ganze Leben. Antworten Sie mir, theuerste Stephanie, habe ich mich geirrt? Ich bitte um ein einzig kleines Wörtchen!“

Stephanie blickte auf. „Aber Elfriede, Onkel Santos, Elfriede!“ wandte sie mit einer Miene ein, deren befohrnsvoller Ernst nicht ganz ehrlich gemeint war.

„Wird Dir eine Schwester sein, Deine Freundin bleiben und sicherlich eben so früh als meine schöne Stephanie ein Frauenbüdchen tragen. Ich möchte nur wissen, ob diese es aus meiner Hand empfangen will!“

Stephanie gewährte und empfing den ersten Kuß ihres sechsundvierzigjährigen Bräutigams, der sie auf seine Kniee zog und sein Herz sprechen ließ, was bisher nur Blide angedeutet, während Stephanie's sonst nicht lebhaftes Phantasie in diesem Augenblick rege genug war, sich ein elegantes Morgenkostüm vorzustellen mit dem reizendsten Häubchen und eine glänzende Gesellschaftsrobe, ganz modern, die sie, Gott sei Dank, nicht mehr selbst zu verfertigen brauchte. Und das schien sie als ein so reiches Glück zu empfinden, daß ein rosig bräutlicher Schimmer ihre Wangen überblähte.

Eine Woche war verstrichen, in der im Hause des Amtmanns kein anderes Gesprächsthema, als die Toilettenfrage in allen Variationen erörtert wurde. Das heißt, von Santos und Stephanie, deren Verlobung vorläufig noch ein „secret“ bleiben sollte, selbst in der Familie, da dem Amtmann der Zeitpunkt zur Publication mit Bezug auf andere verschwiegen gegebte

Wünsche, eben jetzt, wo Elfriede in die Gesellschaft treten würde, durchaus ungeeignet schien.

Die junge Westgerin des prächtigen, duftigen Ballkostüms, das heute endlich in allen Theilen, vom Sträußchen im Haar an bis zu den kleinen Atlaschubben, fertig geworden und diesen Abend angelegt werden sollte, betrachtete indessen den ganzen luxuriösen Staat mit so leeren gleichgiltigen Blicken, wie etwa Stephanie ein wissenschaftliches Buch. Dennoch lag in Elfriedens Blicken ein Glanz, eine Erwartung, in Ton und Sprache ein so freudiger Klang, als hätte sie Nähe, Zauber und Singen zu unterdrücken. Diese sichtbarlich freudige Erregung fand eine ganz irrtige Auslegung von ihren Hausgenossen, denn auf den Ball freute sie sich doch nicht. Ja, worüber denn? Wenn sie die Frage bedachte, erröthete sie und presste die Hände auf ihr Herz und sah so glücklich und lächelnd, als erwarte sie von dort ein hohes Geschenk.

Ob Elkhart heute kommen würde? Der Vater hatte ihm geschrieben, ihn ersucht, in gleicher Weise, wie es sonst geschehen, seiner Tochter den Privatunterricht zu erteilen. Darauf erfolgte eine schriftliche ablehnende Antwort mit der Erklärung, die Abende auf unbestimmte Zeit hinaus durch schriftliche Arbeiten für die Mission besetzt zu haben. — Es lag nun durchaus nicht in des Amtmanns Wunsch, seiner Tochter die Abendstunden mit Unterricht zu belegen und einem nochmaligen Mißverständnis, als welches er Elkhart's Ablehnen betrachtete vorzubeugen, bat er in einem zweiten Briefe um dessen Besuch und um eine mündliche Verabredung.

Western waren diese Zeilen abgefaßt und Elfriede